

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Band: 85 (1991)
Heft: 12

Buchbesprechung: Hinweise auf Bücher

Autor: Borné, Gerhard / Imfeld, Al

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

mus eine scharfe Brise ins Gesicht, der Neoliberalismus feiert Triumphe. Die Basisgemeinden wollen aber an einer sozialistischen Utopie mit stark ethischer Ausprägung festhalten. «Die Armen, die von einer neuen Gesellschaft träumen, müssen sich selbst diese Gesellschaft aufbauen. Wir haben dazu nicht ein fixfertiges Rezept; es ist aber der Traum von einer menschlicheren Gesellschaft ohne Privilegien und Unterdrückung».

Fernando Castillo geht auch auf die gegenwärtige *repressive Rolle der katholischen Hierarchie* ein. Alle vom Papst neuernannten Bischöfe sind Konservative, was die Arbeit der Basisbewegung

sehr erschwert. Die offizielle Kirche wird zurzeit von vielen mehr als Behinderung denn als Hilfe empfunden. Wenn die katholische Amtskirche sich nicht wandle, würden immer mehr Christen ihren Glauben «ausserhalb der Kirche» zu verwirklichen suchen. Die Basisgemeinden und Befreiungstheologen haben allerdings den Mut und die Hoffnung nicht aufgegeben: «Wir halten an der Kirche fest, in der Erwartung, dass wir diese reformieren können, ohne dass es zu einem Bruch kommt.»

Ferdinand Troxler

HINWEISE AUF BÜCHER

Dorothee Sölle: *Gott denken*. Einführung in die Theologie. Kreuz Verlag, Stuttgart 1990. 256 Seiten, DM 24,80.

Hinter dem abstrakt klingenden Buchtitel stehen 15 Vorlesungen, die nicht «reine» Lehre formulieren, sondern heutige Praxis der Befreiung reflektieren wollen. Dorothee Sölle war für das Wintersemester 87/88 als Gastprofessorin an die Gesamthochschule Kassel eingeladen, mit der Aufgabe, feministische Befreiungstheologie weiterzuentwickeln. Sie schreibt als Theologin, die für einige Jahre in New York lehrte, die Arbeit an einem neuen Nicaragua begleitete und seit Jahren an Bemühungen in Europa um Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung beteiligt ist. Vor diesem reichen Erfahrungshintergrund tritt das Buch in einen Dialog mit den theologischen Haupttraditionen.

Diese sind für Sölle vor allem die orthodoxen, die liberalen und die befreiungstheologischen der letzten 20 Jahre: amerikanische und afrikanische Befreiungstheologie, Schwarze Theologie, feministische Theologie. Einflüsse dieser drei «Grundmodelle» sind bis heute wirksam, oft in einem und demselben Menschen. Das lässt Sölle auch persönlich durchblicken an vielen Stellen, bei denen sie ihren theologischen Lernprozess beschreibt. Gerade dadurch regt sie uns zur eigenen Standpunktfindung an.

Jedes der drei theologischen Grundmodelle hat seine Verdienste, aber auch seine Fehler, aus denen zu lernen ist: «Orthodoxie» bedeutet «gläubige Annahme der in der Tradition geoffenbarten Wahrheit. Diese der Vernunft unzugängliche «Offenbarung» ist nur und ausschliesslich in Jesus Christus geschehen» (S. 20). Solcher Glaube

mochte z.B. im Dritten Reich zum Widerstand gegen die Ideologie von der Überlegenheit der arischen Rasse, gegen den Führerkult, gegen den Militarismus usw. führen. Andererseits können das orthodoxe «Allein die Bibel» oder «Allein Christus» bedeuten, dass Theologie «allzu kontextlos reflektiert» (S. 22) wird.

Demgegenüber mündete die Vernunftkritik an theologischen Dogmen und kirchlichen Institutionen in der Zeit der Aufklärung und danach in der liberalen Theologie auch in einen einseitigen Individualismus. Die nötige Toleranz wurde zur Beliebigkeit und Entscheidungslosigkeit, zu einer bloss privaten Religion, zur vorschnellen Versöhnung von «Christus und Kultur» – ein Grundproblem der Volkskirche in Deutschland, welche sich am ehesten noch als Forum begreift, aber in politischer Hinsicht bis heute kaum entschiedene Stellung bezieht, z.B. in Fragen des Militärs, der Wirtschaftsordnung, der Atomenergie...

Dorothee Sölle kommt es nun darauf an, befreiungstheologisch festzustellen: «Glaube ist nicht in erster Linie ein Trost im gewöhnlichen und oft miesen Leben, sondern eine andere Art zu leben, zu hoffen, zu handeln... Glauben und Handeln, Theologie und Politik... gehören hier zusammen» (S. 30). Trotz jeweiliger Würdigung der «vorangegangenen» theologischen Grundmodelle bekommt Befreiungstheologie eindeutig den Vorrang. Sie ist «nicht irgendeine theologische Mode, die wir mitmachen oder lassen könnten, sondern der heute uns von Gott angebotene Ausdruck des Glaubens, auch der Menschen in der Ersten Welt, die auf Befreiung hin leben: Befreiung von der furchtbaren Rolle, Unschuldige ins Elend zu stürzen, Kinder durch unsere Finanz-

politik zum Tode zu verurteilen und die Hoffnungen der Armen durch Polizeiregime, Militärdiktaturen und offenen Krieg zu unterdrücken» (S. 30f.). «Auch die Befreiungstheologie orientiert sich an dem einen Wort Gottes, an Jesus Christus... Sie lässt dieses Wort aber nicht kontextlos, überzeitlich oder auf die einzelnen Seelen in ihrer Tiefe bezogen stehen... Grund des Glaubens ist die Praxis des armen Mannes aus Nazareth, der mit den Hungrigen sein Brot teilte, die Blinden sehend machte und für die Gerechtigkeit lebte und starb» (S. 31). Aus der sozialen und politischen Praxis von Menschen in der sog. Dritten Welt lässt sich Kraft auch für unsere Engagements in Europa finden, um nicht nur resigniert bei der Analyse stehenzubleiben, dass nur Geld und Waffen zählen.

«Je mehr du in die Liebe hineinwächst – das ist die Botschaft Jesu – desto verletzlicher machst du dich» (S. 171). Wir bleiben auf dem Weg mit Irrtum und Schuld und – hoffentlich – immer wieder neu angestossen durch die Kraft zum Lieben. Genau zum letzteren leitet «Gott denken» kräftig an, und es stimmt, dass sich Christinnen und Christen hierzulande in dieser Hinsicht meist zuwenig zutrauen. Doch es gilt: «Wo lebendige Kirche ist, da finden sich Kerygma, Diakonia und Koinonia als die Grundelemente einer Kirche zusammen» (S. 187). Sölle weist nicht nur auf eine der «Hauptgefahren des Protestantismus» hin – seine Überbetonung des Kerygmas in Form der Predigt, sondern kehrt die Reihenfolge um: «Kirche, befreiungstheologisch gedeutet, stellt das Element der Diakonia, des Dienens, in den Mittelpunkt und entwickelt die Gemeinschaft und die Botschaft aus dem Füreinander-Dasein... Basisgemeinden sammeln sich um die konkreten Aufgaben und Nöte herum, und aus den Gemeinden entwickeln sich Versuche, das neue Leben glaubwürdig zu leben in einem anderen Lebensstil» (S. 197).

«Gott denken» ... erst am Ende des Buches tastende und spannende Versuche begrifflicher Antworten direkt zum «Thema» – ohne dass Gott zum Es gemacht wird, zu einem blossen Objekt unseres Wissens, das uns unverändert lässt. Gott – nicht über uns als fremde Autorität und Macht von aussen, nicht bloss überlegen und unverändert in sich selbst ruhend, sondern zugleich in uns. Gott – «rufendes und zugleich antwortendes Leben»... «Wir brauchen Gott und Gott braucht uns». Gott – «geteilte Lebensmacht», «Transzendenz in Immanenz», weil wir sonst bei der «platten Diesseitigkeit» (Bonhoeffer) bleiben, in der «Beugehaft der Sachzwänge», ohne zu begreifen, «was wirkliches Leben ist». «Gott geschieht» am ehesten (er)lebbar in der Liebe und im Tun des Gerechten. Dorothee Sölle zitiert mehrmals Micha 6,8: «Es ist dir gesagt, o Mensch, was gut ist und was Gott von dir fordert:

nichts als Recht üben und die Güte lieben und demütig wandeln vor deinem Gott.»

Gerhard Borné

Elisabeth Furrer-Kreski, Hans Furrer, Doris Locher-Tschofen, Toni Locher, Stefano Poscia, Stefan Scherer, Hans-Ulrich Stauffer, Bekeret Habte Selassie: HANDBUCH ERITREA. Geschichte und Gegenwart eines Konflikts. Rio Verlag, Zürich o.J. (1991). 250 Seiten, Fr. 20.–.

Niemand wird bezweifeln, dass dieses Lesebuch aktuell ist. Es wurde abgefasst, als der Befreiungskampf noch voll im Gang war. Es sollte Verständnis und Sympathie für einen im Bewusstsein der meisten Europäer und Europäerinnen weit abgelegenen Befreiungskampf wecken. 30 Jahre kämpfte ein Volk, von der Weltöffentlichkeit kaum beachtet, um das Recht der Selbstverwaltung. Nun stehen die Eritreer vor ihrem Ziel. Umso weniger dürfen sie vergessen werden, wenn der schwierigste Teil jetzt folgt. Es fällt keine neue Gesellschaftsordnung einfach vom Himmel.

Gut, dass SUKE (Schweizerisches Unterstützungs-Komitee für Eritrea) Grundlagenmaterial zusammengetragen hat. Jetzt kommt der kritische Augenblick, wo diejenigen, die bis anhin Solidarität bitter notwendig hatten, wahrscheinlich «nur noch Hilfe» wollen. Doch jetzt müsste gemeinsam weitergedacht und experimentiert werden. Ich befürchte freilich, dass es in Eritrea genauso herauskommen wird wie einst in Vietnam, Nicaragua oder Zimbabwe. Es fehlen die Führer für die Zeit des Friedens. In Vietnam hörte ich im stillen: «Unsere Männer haben dreissig Jahre lang gekämpft, doch für nachher waren sie nicht vorbereitet. Sie wollten begreiflicherweise endlich etwas vom Leben haben und vergassen dabei sehr bald das Volk.»

Aufgrund meiner Kontakte nicht nur zur Eritreischen Volksbefreiungsfront (EPLF), sondern auch zu den andern Teilen dieser Gegend, stellt sich mir eine ähnliche Frage wie im Zusammenhang mit Jugoslawien oder im Verhältnis der baltischen Staaten zur UdSSR. Heute lebt kein Volk und kein Staat mehr allein. Nationalismen sind keine Befreiung. Befreiung beginnt mit der Einbeziehung der Nachbarn. Hierfür müssten die Begriffe von Self-Reliance und Subsistenz erweitert werden. Auch föderalistische Staatsformen sind heute notwendiger denn je. Ich hoffe, die Mitglieder von SUKE schreiben nun an einer kritischen Fortsetzung. Die Zeit, wo einander auf die Schulter geklopft wurde, ist vorbei. Einander auf die Finger klopfen, kann genauso Solidarität sein.

Al Imfeld